

nern auch des französischen Sprachgebiets geschaffene Wörterbuch, das über hundert biblische Grundbegriffe in teils kurzen, teils längeren Aufsätzen (bis zu 30 Seiten) erschließt und ein sehr nützliches Werkzeug zur Gewinnung größerer Bibelnähe in der katholischen Katechese, Predigt und Laienfrömmigkeit werden könnte. (Neben H. Haags Bibellexikon, vgl. FR IX, 56!) Speziell zum AT sind so schöne Studien hervorzuheben wie ‚Bund‘ von J. Schildenberger OSB (S. 92–101) und ‚Gesetz‘ von H. Cazelles, Paris (S. 314–321), worin freilich die neutestamentliche ‚Dialektik des Gesetzes‘ etwas zu kurz kommt (S. 320). Besonders zu rühmen ist neben ‚Berufung‘ (S. 66–72) von G. Molin auch die sehr besonnene Analyse von ‚Heuchler‘ (S. 410–413) durch U. Beilner, Rom. (Über ein Pharisäerbuch vgl. unten S. 85!) Wohl abgewogen sind im allgemeinen die eschatologischen Beiträge: ‚Apokatastasis‘, ‚Auferstehung‘, ‚Himmel‘, ‚Hölle‘, ‚Parusie‘, ‚Reich Gottes‘; nur unter ‚Tausendjähriges Reich‘ wird allzu leicht über die u. E. prinzipiell richtige (wenn auch heute mehrheitlich verkannte) Auslegung der einschlägigen Apokalypsenstellen „als Zeit der Kirche“ hinweggegangen (S. 748; vgl. FR IX, 65 f.). Was P. Bläser über ‚Gerechtigkeit‘ (S. 283 bis 302) und ‚Rechtfertigung‘ (S. 636–644) bis hin zu Paulus und Jakobus schreibt, dürfte als durchaus haltbare Harmonisierung letztlich keineswegs unvereinbarer situationsbedingter Stellungnahmen zu betrachten sein (vgl. gleich unten zu Marxsen!). Schön zeigt der Herausgeber, daß ursprünglich „der Sonntag nichts Antijüdisches war“ (S. 730), da ja neben ihm noch im 4. Jahrhundert auch der Sabbat von den christlichen Ebioniten gefeiert wurde (nach Euseb Kg 3, 27, 5); unter ‚Umkehr‘ macht er (S. 755) geltend, was wir oben (S. 42) Schoeps entgegenhielten. Eine hochwillkommene Gabe, die bei Neuauflage noch durch ein Stellenregister zu vervollständigen wäre!

Zur ersten Einführung ins Bibellesen für heutige Laien mag auch Charliers Buch von Wert sein, da es in sehr lesbarer Form eine ‚Einleitung‘ gibt, wie wir sie bisher zwar tiefer und besser, aber leider auch schwerer verständlich nur von Schildenberger in deutscher Sprache besaßen (gewürdigt Nr. 16, 13 f.); leider finden sich aber neben schönen und verständnisvollen Stellen über das ‚Spätjudentum‘ (S. 183) auch allzu flüchtige Skizzierungen seiner realen geschichtlichen Entwicklung (S. 94 ff.), so daß dann völlig unhaltbar Pharisäer und Zeloten zusammengeworfen werden (S. 96 f.). Auch bei Paulus wird zwar die Absage an „das Judentum“ ziemlich adäquat geschildert, die diakonische Rückverbindung zu Jerusalem aber, ohne die doch er selbst „ins Leere gelaufen“ zu sein gefürchtet hätte (Gal 2, 2), fällt unter den Tisch.

So wenig wir solche schweren Mängel des Buches verschweigen können, so gern sei doch anerkannt, daß es im übrigen einen maßvoll fortschrittlichen Standpunkt vertritt und auch die von modernen Forschern oft so verständnislos behandelte Typologie (S. 270 ff.) recht glücklich behandelt. Da ohnedies die deutsche Ausgabe als sachverständige Bearbeitung der französischen aufrtritt, wird man hoffen dürfen, daß in späteren Auflagen auch die vermerkten Fehler verschwunden sein werden.

Willi Marxsen: Exegese und Verkündigung. München 1957. Chr. Kaiser Verlag, 56 Seiten.

—: Der ‚Frühkatholizismus‘ im Neuen Testament. Neukirchen, Krs. Moers, 1958. Neukirchener Verlag, 72 Seiten. Der bedeutende erste Vortrag des ersterwähnten Heftes ‚Exegese im NT‘ geht davon aus, daß in späteren Schriften – wie dem 2. Petrusbrief und z. T. – bei Lukas – frühere (dort der Judasbrief, hierzu a. Markus) neu ausgelegt wurden, d. h. ihre Aussage in eine neue Situation der Leser oder Zuhörer hineinverkündet werde. Als ‚Text‘ wird dabei jeder Offenbarungsvorgang angesprochen, den der Exeget zu ‚verkündigen‘, also seinen Hörern als ein göttliches Weisungswort zu ihrer eignen Situation zu interpretieren hat. Text in diesem Sinne sei demnach nicht etwa nur ein Schrift-Ab-

schnitt, sondern etwa auch der Mensch, an welchem sich Gott offenbar macht; Die Kirche Korinths als „Brief Christi“ (2 Kor 3, 3), der Apostel selbst als nachzuahmendes Vorbild (1 Thess 1, 6 f.; 2 Thess 3, 7; 1 Kor 4, 16; 11, 1; man vgl. übrigens die gott-geheißene Selbst-Darstellung eines Hosea und Ezechiel!); ein Vorbild, das seinerseits wieder den Messias Jesus „interpretiert“ und „verkündigt“ (2 Kor 4, 5) – wie dieser den Vater (2 Kor 4, 4).

Dabei ergebe sich nun geradezu eine „Austauschbarkeit von Text und Exegee“ (S. 15): Es diene „das AT als Interpretation des Kreuzes“, wenn etwa des Jesaja „leidender Gottesknecht“ das Leiden Jesu erläutert (z. B. Apg 4, 27 f.), wie dann andererseits wieder Jesu Kreuzweg die Botschaft des Propheten erst zutiefst verständlich macht (Apg 8, 28 ff.).

All das ist wichtig und grundlegend auch für den, der M. s zeitliche Einordnung z. B. der Lukas-Schriften für anfechtbar (doch wohl zu spät) hält. Und ebenso wird man seinen zweiten Vortrag: ‚Der Beitrag der wissenschaftlichen Exegese des NT für die Verkündigung‘ voll unterschreiben können, wenn er klar postuliert: Erst präzise feststellen, in welche genaue Situation der Predigttext ursprünglich hineingesprochen wurde; dann die ‚entsprechende‘ zeitgeschichtliche konkrete Situation der angesprochenen Gemeinde suchen und in sie jene Aussage ‚umsprechen‘, damit sie bei den Hörern ‚ankommen‘ kann. – Wovor da freilich zu warnen wäre: Daß über lauter Einzelaussagen zu konkreten Einzelsituationen die Gesamtaussage der alt- und neutestamentlichen Offenbarung zur *conditio humana* schlechthin vergessen, vor lauter Bäumen der Wald übersehen würde.

Daß diese Gefahr droht, empfindet man deutlich bei dem zweiten Bändchen M. s, wo er sich nun inhaltlich mit ‚frühkatholischen‘ Partien des NT-Kanons beschäftigt. Gewiß kann man ihm die versöhnende Schlußwendung abnehmen, daß das ganze NT Jesus als den Christus (und damit, wäre zu ergänzen, auch den letzten Sinn und Erfüller der Thora!) verkünde und die ‚Widersprüche‘ nur auf einem Umsprechen dieser selben Botschaft in verschiedenartige Situationen beruhen. Wenn er nun aber etwa 2 Petr 1, 20 die Berufung auf apostolische Tradition *nur* situationsgebunden sein lassen will, „Hilfe in einer bestimmten Not“ – wer dies „zur Begründung des Lehramts der Kirche benutzt, der ist gerade der Häresie (Irrlehre) verfallen, die unser Verfasser bekämpft, nämlich einer geschichtslosen Konzeption des Christentums“ (S. 18) – dann liegt hier doch wohl eine Blindheit für gewisse ‚Konstanten‘, für nicht zufällig immer wiederkehrende Nöte, vor, die eben z. B. ein Lehramt (wie ja schon die Cathedra Moysis, Mt 23, 2 f.) unentbehrlich machen – und unmöglich, den Tat-Appell des Jakobusbriefes als bloßes Korrektiv zu zeitweisem Paulus-Mißverständnis auszugeben (S. 36). Solange freilich für das Zerrbild des Katholizismus, das dessen ‚Widerlegung‘ hier M. s so leicht macht (S. 37: „Nur der Klerus hat den Geist“; als wenn es keine Firmung aller Gläubigen gäbe!), mit Zeugen operiert wird (S. 17), die ausdrücklich den Heiligen Geist (genauer wäre freilich: dessen Beistand) *nur* in Sachen der widerspruchsfreien (bzw. unfehlbaren) *Auslegung* des Schriftwortes „dem Lehrkörper in seiner Gesamtheit“ (bekanntlich mit Einschluß des Zeugnisses der Gläubigen!) vorbehalten erklären, so lange kann auch der an sich fruchtbarste exegetische Ansatz nur zu billiger Apologetik führen, nicht zu dem ökumenischen Gespräch, das wir doch suchen.

Leo Baeck: Von Moses Mendelssohn zu Franz Rosenzweig. Typen jüdischen Selbstverständnisses in den letzten beiden Jahrhunderten. Stuttgart 1958. W. Kohlhammer, 64 Seiten.

—: Aus drei Jahrtausenden. Wissenschaftliche Untersuchungen und Abhandlungen zur Geschichte des jüdischen Glaubens. Tübingen 1958. 402 Seiten.

Daß aus dem reichen literarischen Vermächtnis Leo Baecks diese beiden Werke nun für die Leser deutscher Zunge greifbar (bzw. wieder greifbar) werden, ist überaus dankbar zu begrüßen. Wir bringen in diesem Rundbrief (oben S. 39)